

Mit den Beiträgen auf dieser Seite setzt die „Universitätszeitung“ den öffentlichen Meinungsstreit zu Fragen der Kunst- und Literaturwissenschaften fort.

Am 1. März 1962 veröffentlichten wir an dieser Stelle einen Artikel von Eberhard Lippold, Institut für Philosophie. Das Anliegen des Artikels des Genossen Lippold war es, dazu beizutragen, „daß alle Wissenschaftler und Studenten völlige Klarheit gewinnen über ihre Aufgabe und die ihr zugrunde liegende Einheit von Politik und Wissenschaft“. Genosse Lippold hatte dabei die besondere Verantwortung der Kunst- und Literaturwissenschaften im Kampf gegen reaktionäre und faschistische Tendenzen, die heute in Westdeutschland kultiviert werden, betont und war in diesem Zusammenhang auf die Verwendung westdeutscher Literatur auf dem Gebiet der Musikwissenschaft eingegangen.

Wir freuen uns, daß der Artikel in der Folgezeit zu Diskussionen geführt hat, die uns helfen werden, im gemeinsamen Wirken von Lehrkörper und Studenten für eine Musikwissenschaft, die der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur dient, voranzukommen. Die Redaktion der „Universitätszeitung“ stimmt durchaus nicht mit allen auf dieser Seite geäußerten Ansichten überein und unterstreicht im Sinne der weiteren Entwicklung unserer Kunst- und Literaturwissenschaften und der Verbesserung der musikalisch-ästhetischen Erziehung der Studenten nachdrücklich die Forderung der FDJ-Leitung des Instituts für Musikwissenschaft, daß der Meinungsstreit über diese wichtigen Fragen fortgesetzt werden sollte.

Den echten Meinungsstreit entwickeln!

Vor einiger Zeit erschien in der „UZ“ unter der Überschrift „Wer pflegt die Traditionen der deutschen Musikwissenschaft?“ ein Artikel von Eberhard Lippold. Darin wird unter anderem von unkritischem Verhalten unserer Studenten bei der Verwendung westdeutscher Fachliteratur gesprochen; der Verfasser bezieht sich dabei vor allem auf die Musiklexika von Moser und Riemann und auf das „Lehrbuch der Musikgeschichte des erstgenannten Autors.“

Wir fühlen uns verpflichtet, zu den darin aufgeworfenen Problemen Stellung zu nehmen.

Uns ist seit langem bekannt, daß die Studenten unseres Institutes solche Literatur oft kritisch benutzen. Daß diese Werke bei uns immerhin keine unbedeutende Rolle spielen, ist natürlich zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß es zur Zeit auf diesem Gebiet wenig eigene marxistische Nachschlagewerke gibt.

Der Artikel hat uns jedoch deutlich gezeigt, daß wir bisher diesem Problem zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben; wir erkennen, daß man sich mit solcher Literatur offensiv auseinandersetzen muß.

Es geht nicht in erster Linie darum, ob und in welchem Maße diese Werke benutzt werden, ob die Studenten Zugang dazu haben, sondern es geht vor allem um die „ideologische Störfreimachung“, um die „aktive Immunisierung“ der Studenten gegen das von Eberhard Lippold nachgewiesene Gift antikomunistischer und faschistischer Ideologie; es geht um die Klarheit im Kopf jedes einzelnen.

Das Dokument „Die geschichtliche Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands“ geht besonders darauf ein, weshalb die Vollen- dung des Sozialismus in der DDR unsere historische Aufgabe ist. Alle unsere Studenten müssen erkennen, daß sie als spätere Kulturpolitiker, als Sozialisten und Musikwissenschaftler oder Musiklehrer die sozialistische Nationalkultur mitentwickeln werden und sich schon jetzt die Kenntnisse und Fähigkeiten dazu aneignen müssen, die ihnen auch die selbständige Auseinandersetzung mit reaktionärer Ideo-

logie ermöglichen. Dazu müssen in verstärktem Maße auch alle Lehrveranstaltungen beitragen. Zum Beispiel sind unsere Studenten der Meinung, daß das Niveau von Lehrcursanten wie auch Diplomanden besuchten Vorlesung „Musik von 1850 bis 1900“ und ihrer Fortsetzung diesen Anforderungen nicht gerecht wird. Gerade die Behandlung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit des entstehenden Imperialismus, und des 20. Jahrhunderts muß Anlaß geben zu intensiver ideologischer Auseinandersetzung, die wir vermissen. Wir sind auch nicht einverstanden, wenn im Seminar „Musikalische Volkskunde“ der Begriff „Volk“ als „Gesamtheit der leiblichen Grundrassen der Menschen“, als eine Kategorie des Menschentums überhaupt definiert wird.

Im Kommuniqué über eine Beratung der UPL zur Arbeit mit den Studenten wird gesagt, daß eine Verbesserung von Erziehung und Ausbildung der Studenten die stärkere Durcharbeitung der ideologischen Probleme des Fachgebietes voraussetzt. Dieser Gedanke hat uns veranlaßt zu untersuchen, in welchem Maße mangelnde Auseinandersetzung mit reaktionären Auffassungen und kritiklose Benutzung entsprechender Literatur zu Unklarheiten in ideologischen Fragen des Fachgebietes führen. Besonders unsere letzte Aktivtagung hat uns dabei einen wesentlichen Schritt vorwärtsgebracht, der eine neue Etappe in der ideologischen Entwicklung der Grundeinheit einleiten kann.

Die Beratung zeigte, daß die Schlüsselfrage für unsere Studenten das Verhältnis von Kunst und Arbeiterklasse ist. Das Produktionspraktikum und das kulturpolitische Praktikum haben dazu geführt, daß sich unsere Studenten verstärkt mit solchen Problemen beschäftigen. Größere Unklarheiten gibt es beispielsweise über die Rolle der Intelligenz in der kulturellen Entwicklung. Am Beispiel des Wismut-Arbeitertheaters wurde gezeigt, daß dort die überwiegende Mehrheit des Theaterpublikums Wismutkumpel sind. Gerade hier beweist sich, welche Früchte eine organisierte Kulturarbeit bringt, und daß man das nicht dem Selbstlauf überlassen darf (vgl. den Beitrag von Rudolf Gehrke „Kulturfort-

schritt oder Selbstlauf?“ in „UZ“ Nr. 11, 15. 3. 1962, S. 6).

Im Unterrichtspraktikum erkannten viele Studenten als Hauptschwierigkeit die organische Verbindung von musikalisch-fachlichen Fragen und politischen Tagesereignissen sowie ideologischen Fragen im Unterricht, also die ideologische Durchdringung des Fachgebietes.

Wir sind der Meinung, daß die gegenwärtige Diskussion zur Klärung wichtiger Fragen führen und uns alle weiterbringen kann; es kommt jetzt darauf an, einen echten wissenschaftlichen Meinungsstreit um die aufgeworfenen Probleme zu entwickeln. Die FDJ-Leitung hält es für richtig, das Verhältnis von Kunst und Arbeiterklasse, besonders im Hinblick auf die neue Qualität des Produktionsaufgebotes, zum Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zu machen und dabei besonders die Erfahrungen aus dem Praktikum auszuwerten.

Wir schätzen ein, daß der größte Teil der bei einigen Studenten noch bestehenden Unklarheiten über dieses Zentralproblem der sozialistischen Nationalkultur durch mangelhafte oder ungenügende Auseinandersetzung mit reaktionärer Ideologie, darunter auch besonders der in westdeutscher Fachliteratur vertretenen, verursacht worden ist.

Mehr als bisher sollten die Studenten zum Beispiel an der von der Fachmethodik begonnenen Auseinandersetzung auf dem Gebiet der Musikerziehung (etwa in Staatsexamensarbeiten) beteiligt werden; das sind erste Anfänge, die weiterentwickelt werden müssen. Wir orientieren unsere Studenten gegenwärtig auf drei Hauptaufgaben:

1. Offensive Auseinandersetzung mit reaktionären ideologischen Anschauungen, vor allem in der westdeutschen Musikerziehung und -wissenschaft.

2. Intensivere Auswertung der Sowjetwissenschaft.

3. Auswertung der eigenen marxistischen Musikwissenschaft und Orientierung auf die Komponisten unserer Republik.

FDJ-Leitung der FDJ-Grundeinheit Musikerziehung / Musikwissenschaft

Unter der Überschrift „Wer pflegt die Traditionen der deutschen Musikwissenschaft?“ erschien in Nummer 9 der „Universitätszeitung“ vom 1. 3. 1962 ein Artikel von Eberhard Lippold, Institut für Philosophie. Der Autor stellt einleitend die Behauptung auf, daß „am Musikwissenschaftlichen Institut und in der Abteilung Musikerziehung noch eine unkritische Atmosphäre gegenüber westdeutscher Literatur“ bestehe, und versucht, diese Behauptung mit der folgenden zu stützen: „Eine Reihe von Studenten benutzen als Nachschlage-

werke zur Prüfungsvorbereitung oder für wissenschaftliche Arbeiten noch immer die „traditionsreichen“ Musiklexika von Riemann und Moser und das „Lehrbuch der Musikgeschichte“, ebenfalls von Hans-Joachim Moser. Dieser Vorwurf trifft vor allem auch die Lehrkräfte des Instituts.“

Eine öffentliche Beschuldigung so schwerwiegender Art hätte ohne stichhaltige Begründung nicht vorgebracht werden dürfen. Lippolds Argumentation beschäftigt sich jedoch ausschließlich mit dem Musiklexikon und dem Lehrbuch von Hans-Joachim Moser sowie der von Willibald Guritt herausgegebenen 12. Auflage des Riemann-Lexikons. Dabei bringt Lippolds Kritik am Lexikon und am Lehrbuch Mosers nichts Neues, so wurde zum Beispiel am 23. Mai 1960 auf einer musikwissenschaftlichen Tagung im Musikwissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität Berlin von Prof. Dr. Knepler eine grundsätzliche Kritik am Lexikon sowie an anderen Arbeiten und Vorträgen Mosers geübt. Diese Kritik fand in den in der DDR erscheinenden „Beiträgen zur Musikwissenschaft“ (Jg. 2, 1960, Heft 2, S. 3 ff.) ihre Veröffentlichung. Sogar in Westdeutschland fordern die Moserschen Werke zur Kritik heraus, wie z. B. die öffentliche Distanzierung der Redaktion der Zeitschrift „Musikforschung“ von Mosers Werk „Die Musik der deutschen Stämme“ (1887) zeigt. Dies kann man ebenfalls in den Ausführungen Prof. Kneplers nachlesen.

Ebenso ist in unserem Institut von jeher, und zwar schon lange vor den genannten Äußerungen, auf die fachlichen Fehler und die faschistische Haltung Mosers hingewiesen worden. Seit über zehn Jahren beanstanden unsere Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten die Moserschen Arbeiten in scharfer und eindeutiger, nicht selten sogar satirischer Form. So wurde beispielsweise in der „Einführung in die Musikwissenschaft“ ein Referat gehalten, das eine Analyse des Musiklexikons von Moser nach folgenden Gesichtspunkten vornahm:

a) Sachliche Unzuverlässigkeit, b) Subjektivität der Urteile, c) Antisemitismus und Chauvinismus.

Jeder unserer Studenten ist also nachdrücklich vor den Büchern Mosers gewarnt. Andererseits war es uns ein Rätsel, daß der Musikalienhandel der Deutschen Demokratischen Republik in den vergangenen Jahren Arbeiten Mosers, so sein Lexikon, vor allem aber sein Lehrbuch, der Öffentlichkeit immer wieder anbot.

Über die von Guritt herausgegebene Neuauflage des Riemann-Lexikons (1. Bd.) erschien ebenfalls schon in den „Beiträgen zur Musikwissenschaft“ (Jg. 3, 1961, Heft 2, S. 72 ff.) eine Kritik. Diese kommt allerdings nicht zu dem von Lippold geäußerten Urteil, daß man „größtenteils auf jede wissenschaftliche Exaktheit“ verzichtet habe, sondern sagt: „Ohne Zweifel haben der Herausgeber und seine Mitarbeiter für die 12. Auflage des Riemann-Lexikons ein hohes Maß an Wissen und Können eingesetzt. Wir haben es mit einer ernst zu-

nehmenden lexikographischen Leistung zu tun.“ Es ist also keinesfalls möglich, beide Lexika über einen Kamm zu scheren. Lippold tut dies aber und kommt so zu einer sehr anfechtbaren Beurteilung des Riemann-Lexikons. Dieser muß entgegengehalten werden, daß der Bearbeiter der neuen Auflage, Guritt — der übrigens 1937 von den Nazis aus seinem Amt entfernt wurde — eindeutig eine gegen faschistische Denkleistungen gerichtete Objektivität in seinen Arbeiten walten läßt. Das zeigt z. B. eindringlich der Schluß des Meyerbeer-Artikels, wo es heißt, daß „die starke Einwirkung des Kunst Meyerbeer sowohl auf H. Wagner als auch auf Verdi, entgegen thaurivistischen und antisemitischen Meinungen nicht unterschätzt werden darf.“ Ähnlich heißt es im Mendelssohn-Artikel „Bedenklich ... ist ... daß der edle Kern dieses zartmütigen, frühvollendeten Menschen und Künstler noch immer von antisemitischen Sentiments und Ressentiments überschattet wird.“

Natürlich ist nicht zu erwarten, daß aus bürgerlicher Tradition stammende und in ihr weitergeführte Riemann-Musik-Lexikon in jeder Weise die Forderungen erfüllt, die man an ein marxistisches Werk zu stellen berechtigt ist. Immerhin haben jedoch auch marxistische Musikwissenschaftler aus den Vollsiedemokratien und der DDR an diesem Lexikon mitgearbeitet.

Kaum möglich dürfte es dagegen sein, im Artikel über Schostakowitsch „gehasste“ Ausfälle gegen die Kulturpolitik der KPdSU“ zu finden. Die Autoren haben sich an die Quellen aus der Sowjetunion gehalten.

Abschließend sei noch folgendes bemerkt: So lange in der Deutschen Demokratischen Republik kein eigenes musikwissenschaftliches Nachschlagewerk vorliegt, ist für wissenschaftliche Arbeit die Benutzung westdeutscher bzw. ausländischer Werke unumgänglich.

Seit 1954 jedoch haben sich die Wissenschaftler unseres Institutes ständig für die Erarbeitung eines eigenen Lexikons eingesetzt, das gegenwärtig in der Form einer „Internationalen wissenschaftlichen Musik-Enzyklopädie“ von Berliner Kollegen unter unserer Beteiligung vorbereitet wird. Man darf hoffen, daß also in absehbarer Zeit ein in der Deutschen Demokratischen Republik erarbeitetes Werk zur Verfügung stehen wird. Darüber hinaus hat Prof. Dr. Bessler offiziell bei dem vorbereitenden Ausschuss des musikwissenschaftlichen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung in Kassel im Oktober 1962 gefordert, daß man sich in der deutschen Musikwissenschaft entschieden mit faschistischen Denkleistungen auseinandersetzen müsse; er selbst hat mit Vorarbeiten in dieser Richtung bereits begonnen.

Es trifft also nicht zu, daß in unserem Institut eine „unkritische Atmosphäre“ gegenüber der westdeutschen Musikwissenschaft bestünde. Im übrigen sei nochmals festgestellt, daß Lippolds Argumente nicht die Arbeit unseres Institutes betreffen, sondern, wie oben dargelegt, sich lediglich in wenig gründlicher Weise mit einigen westdeutschen Publikationen beschäftigen. Außerdem hat er nie mit der Institutsleitung über derartige Fragen gesprochen. Hätte er dies aber getan, dann hätte er sofort jene Aufklärung erhalten können, die ihm beim Schreiben seines Artikels offensichtlich gefehlt hat.

Institutsdirektor Nationalpreisträger Prof. Dr. Heinrich Bessler und die Mitarbeiter des Instituts für Musikwissenschaft

Wer pflegt die Traditionen der deutschen Musikwissenschaft?

Eine Berichtigung

Unter der Überschrift „Wer pflegt die Traditionen der deutschen Musikwissenschaft?“ erschien in Nummer 9 der „Universitätszeitung“ vom 1. 3. 1962 ein Artikel von Eberhard Lippold, Institut für Philosophie. Der Autor stellt einleitend die Behauptung auf, daß „am Musikwissenschaftlichen Institut und in der Abteilung Musikerziehung noch eine unkritische Atmosphäre gegenüber westdeutscher Literatur“ bestehe, und versucht, diese Behauptung mit der folgenden zu stützen: „Eine Reihe von Studenten benutzen als Nachschlage-

werke zur Prüfungsvorbereitung oder für wissenschaftliche Arbeiten noch immer die „traditionsreichen“ Musiklexika von Riemann und Moser und das „Lehrbuch der Musikgeschichte“, ebenfalls von Hans-Joachim Moser. Dieser Vorwurf trifft vor allem auch die Lehrkräfte des Instituts.“

Eine öffentliche Beschuldigung so schwerwiegender Art hätte ohne stichhaltige Begründung nicht vorgebracht werden dürfen. Lippolds Argumentation beschäftigt sich jedoch ausschließlich mit dem Musiklexikon und dem Lehrbuch von Hans-Joachim Moser sowie der von Willibald Guritt herausgegebenen 12. Auflage des Riemann-Lexikons. Dabei bringt Lippolds Kritik am Lexikon und am Lehrbuch Mosers nichts Neues, so wurde zum Beispiel am 23. Mai 1960 auf einer musikwissenschaftlichen Tagung im Musikwissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität Berlin von Prof. Dr. Knepler eine grundsätzliche Kritik am Lexikon sowie an anderen Arbeiten und Vorträgen Mosers geübt. Diese Kritik fand in den in der DDR erscheinenden „Beiträgen zur Musikwissenschaft“ (Jg. 2, 1960, Heft 2, S. 3 ff.) ihre Veröffentlichung. Sogar in Westdeutschland fordern die Moserschen Werke zur Kritik heraus, wie z. B. die öffentliche Distanzierung der Redaktion der Zeitschrift „Musikforschung“ von Mosers Werk „Die Musik der deutschen Stämme“ (1887) zeigt. Dies kann man ebenfalls in den Ausführungen Prof. Kneplers nachlesen.

Ebenso ist in unserem Institut von jeher, und zwar schon lange vor den genannten Äußerungen, auf die fachlichen Fehler und die faschistische Haltung Mosers hingewiesen worden. Seit über zehn Jahren beanstanden unsere Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten die Moserschen Arbeiten in scharfer und eindeutiger, nicht selten sogar satirischer Form. So wurde beispielsweise in der „Einführung in die Musikwissenschaft“ ein Referat gehalten, das eine Analyse des Musiklexikons von Moser nach folgenden Gesichtspunkten vornahm:

a) Sachliche Unzuverlässigkeit, b) Subjektivität der Urteile, c) Antisemitismus und Chauvinismus.

Jeder unserer Studenten ist also nachdrücklich vor den Büchern Mosers gewarnt. Andererseits war es uns ein Rätsel, daß der Musikalienhandel der Deutschen Demokratischen Republik in den vergangenen Jahren Arbeiten Mosers, so sein Lexikon, vor allem aber sein Lehrbuch, der Öffentlichkeit immer wieder anbot.

Über die von Guritt herausgegebene Neuauflage des Riemann-Lexikons (1. Bd.) erschien ebenfalls schon in den „Beiträgen zur Musikwissenschaft“ (Jg. 3, 1961, Heft 2, S. 72 ff.) eine Kritik. Diese kommt allerdings nicht zu dem von Lippold geäußerten Urteil, daß man „größtenteils auf jede wissenschaftliche Exaktheit“ verzichtet habe, sondern sagt: „Ohne Zweifel haben der Herausgeber und seine Mitarbeiter für die 12. Auflage des Riemann-Lexikons ein hohes Maß an Wissen und Können eingesetzt. Wir haben es mit einer ernst zu-

nehmenden lexikographischen Leistung zu tun.“ Es ist also keinesfalls möglich, beide Lexika über einen Kamm zu scheren. Lippold tut dies aber und kommt so zu einer sehr anfechtbaren Beurteilung des Riemann-Lexikons. Dieser muß entgegengehalten werden, daß der Bearbeiter der neuen Auflage, Guritt — der übrigens 1937 von den Nazis aus seinem Amt entfernt wurde — eindeutig eine gegen faschistische Denkleistungen gerichtete Objektivität in seinen Arbeiten walten läßt. Das zeigt z. B. eindringlich der Schluß des Meyerbeer-Artikels, wo es heißt, daß „die starke Einwirkung des Kunst Meyerbeer sowohl auf H. Wagner als auch auf Verdi, entgegen thaurivistischen und antisemitischen Meinungen nicht unterschätzt werden darf.“ Ähnlich heißt es im Mendelssohn-Artikel „Bedenklich ... ist ... daß der edle Kern dieses zartmütigen, frühvollendeten Menschen und Künstler noch immer von antisemitischen Sentiments und Ressentiments überschattet wird.“

Natürlich ist nicht zu erwarten, daß aus bürgerlicher Tradition stammende und in ihr weitergeführte Riemann-Musik-Lexikon in jeder Weise die Forderungen erfüllt, die man an ein marxistisches Werk zu stellen berechtigt ist. Immerhin haben jedoch auch marxistische Musikwissenschaftler aus den Vollsiedemokratien und der DDR an diesem Lexikon mitgearbeitet.

Kaum möglich dürfte es dagegen sein, im Artikel über Schostakowitsch „gehasste“ Ausfälle gegen die Kulturpolitik der KPdSU“ zu finden. Die Autoren haben sich an die Quellen aus der Sowjetunion gehalten.

Abschließend sei noch folgendes bemerkt: So lange in der Deutschen Demokratischen Republik kein eigenes musikwissenschaftliches Nachschlagewerk vorliegt, ist für wissenschaftliche Arbeit die Benutzung westdeutscher bzw. ausländischer Werke unumgänglich.

Seit 1954 jedoch haben sich die Wissenschaftler unseres Institutes ständig für die Erarbeitung eines eigenen Lexikons eingesetzt, das gegenwärtig in der Form einer „Internationalen wissenschaftlichen Musik-Enzyklopädie“ von Berliner Kollegen unter unserer Beteiligung vorbereitet wird. Man darf hoffen, daß also in absehbarer Zeit ein in der Deutschen Demokratischen Republik erarbeitetes Werk zur Verfügung stehen wird. Darüber hinaus hat Prof. Dr. Bessler offiziell bei dem vorbereitenden Ausschuss des musikwissenschaftlichen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung in Kassel im Oktober 1962 gefordert, daß man sich in der deutschen Musikwissenschaft entschieden mit faschistischen Denkleistungen auseinandersetzen müsse; er selbst hat mit Vorarbeiten in dieser Richtung bereits begonnen.

Es trifft also nicht zu, daß in unserem Institut eine „unkritische Atmosphäre“ gegenüber der westdeutschen Musikwissenschaft bestünde. Im übrigen sei nochmals festgestellt, daß Lippolds Argumente nicht die Arbeit unseres Institutes betreffen, sondern, wie oben dargelegt, sich lediglich in wenig gründlicher Weise mit einigen westdeutschen Publikationen beschäftigen. Außerdem hat er nie mit der Institutsleitung über derartige Fragen gesprochen. Hätte er dies aber getan, dann hätte er sofort jene Aufklärung erhalten können, die ihm beim Schreiben seines Artikels offensichtlich gefehlt hat.

Institutsdirektor Nationalpreisträger Prof. Dr. Heinrich Bessler und die Mitarbeiter des Instituts für Musikwissenschaft

Nach hartem Spiel gewonnen

Im Zwischenspiel um die DDR-Meisterschaft im Fußball-Leistungssport der Studenten traf unsere Auswahlmannschaft in der vergangenen Woche auf die Vertretung in der Berg- und Hütteningenieurschule „Fritz Himpel“ in Eisleben und gewann 3:2 (3:1).

In den ersten fünfzehn Minuten versuchten die Gastgeber mit schnellen, steilen Durchbrüchen zu Torerfolgen zu kommen. Unsere Abwehr zeigte sich diesen gefährlichen Angriffen jedoch gewachsen. Unsere Mannschaft konnte sich freispielen und in einer Druckperiode eine beruhigende 3:0-Führung erzielen.

In der zweiten Halbzeit kämpften die Studenten aus Eisleben mit allen Mitteln um eine Resultatsverbesserung, wobei einige Spieler an der Grenze des Erlaubten operierten, so daß bei uns zeitweise drei Spieler arg angeschlagen waren. Unser

Sieg hätte bei Ausnutzen der vorhandenen Gelegenheiten (vergebener Elfmeter usw.) viel höher ausfallen können. Aus der Mannschaft ragten das Sturm-Innenrie Wiesner, Bauchspieß, Müller sowie Mittelverteidiger Tämmer hervor.

Torschützen: Bauchspieß (2), Frank (1).

Landwirte machen uns Ehre

Durch zwei Siege konnte sich das 2. Studienjahr der Landwirtschaftlichen Fakultät, die bei den Deutschen Studentenmeisterschaften den Hochschulbereich Leipzig im Fußball-Volkssport vertritt, an die Spitze ihrer Staffel stellen. Im ersten Spiel hatten die Landwirte wenig Mühe, um die Mannschaft der ABF Jena mit 7:0 (6:0) zu schlagen. Die Gäste kämpften zwar tapfer, trotz mehrfacher Verletzungen, aber den Sieg konnten sie in keiner Weise gefährden. Die Tore schossen Neumann (3), Haas, Altmann, Knoll und Günther (je 1 Tor). Weit schwerer hatte es die Mannschaft gegen die TH Chemie Merseburg in Leuna. Trotz einer 3:0-Führung mußte man am Schluß noch um den 5:4 (2:0) Sieg bangen. Obwohl die Mannschaft ein recht ordentliches Spiel zeigte, genügte wenige Minuten in der zweiten Halbzeit, um die Gastgeber auszugleichen zu lassen. Doch dann besann man sich auf seine spielerischen Mittel und der Sieg wurde noch sichergestellt. Die Tore erzielten: Neumann (4), Knoll (1). Mit berechtigten Aussichten auf den Staffelsieg führt unsere Mannschaft nach Schleiflingen (Thüringer Wald) zum letzten Spiel dieser Gruppenmeisterschaften.

Am vergangenen Freitag ermittelten die besten Leichtathleten unserer Universität im Bruno-Plache-Stadion ihre Meister. Die Ausscheidungskämpfe dienten gleichzeitig der Aufstellung unseres Leichtathletenaufgebotes für die Deutschen Studentenmeisterschaften in Jena. Diese Mannschaft der Leichtathleten stellen wir in der nächsten Ausgabe der „Universitätszeitung“ vor.

Unser Bild zeigt den Journalistikstudenten Erwin Gossing, der nach harten Ausscheidungen allerdings mit seiner Weite von 6,13 m mit einem 2. Platz vorliebnehmen mußte. Sieger wurde hier Klaus Meinelt, der 6,30 m übersprang.

Foto: Knard

6. Juni - Tag der Körpererziehung

Mit einer Massengymnastik beginnt am 6. Juni, 7 Uhr, der Tag der Körpererziehung auf der Sportanlage an der Wettinbrücke, an dem sich alle Studenten des 1. und 2. Studienjahres sowie auch Studenten höherer Semester beteiligen.

Bis 10 Uhr messen die Studenten in einem Fünfkampf (100-m-Lauf, Weitsprung, 4 x 100-m-Staffel, Kugelstoßen, 1500-m-Lauf) und die Studentinnen in einem Vierkampf (100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoß, 4 x 100-m-Staffel) ihre Kräfte. Die Seminargruppe, die an diesem Wettbewerb als Beste hervorgeht, wird unsere Universität bei den Deutschen Studentenmeisterschaften in Jena vertreten.

Von 10 bis 14 Uhr ermitteln die Spezialsportgruppen für Volleyball, Kleinfeldhandball, Fußball, Basketball und Turnen ihre Meister.

Nach 14 Uhr werden sich unsere Universitätsauswahlmannschaften in Fußball, Volleyball und Basketball vorstellen. Die Fußballer bestreiten ihr Bundespiel gegen die Vertretung der Hochschule Ilmenau.

Universitätszeitung, Nr. 22, 1. 6. 1962, S. 3

Reicht der Sprung für Jena?



ANDERSWO

Kulturfesttage in Jena

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena hat mit großem Erfolg Kulturfesttage durchgeführt. Höhepunkt waren eine Aufführung von Orffs „Carmina burana“ durch die Singakademie und ein Konzert des 1858 gegründeten Jenaer Akademischen Orchesters. Eine Laienkunstausstellung zeigte Graphiken, Plastiken und kunstgewerbliche Arbeiten von Wissenschaftlern, Studenten, Arbeitern und Angestellten der Universität. Auslandsstudenten waren ebenfalls mit Arbeiten vertreten. Große Beachtung fand bei den Besuchern das Ölbild „Sozialistische Studentengruppe“ des Medizinstudenten Bernd Harlung. Gegenwärtig wird eine Anthologie von Arbeiten schreibender Studenten, die sich am Volkswettbewerb beteiligten, zusammengestellt.

Studentenstück in Rostock

Anfang Mai brachte das Studententheater der Universität Rostock in einer Gemeinschaftsinszenierung mit dem Arbeitertheater der Warnowwerft mit großem Erfolg das Stück des sowjetischen Schriftstellers Viktor Rosow „Auf der Suche nach Prutse“ heraus. Gegenwärtig probt das Rostocker Studententheater für die Uraufführung eines Stückes, das der Germanist Wolfgang Hartwig unter dem Titel „Du bist anders als du denkst“ geschrieben hat. Dieses Stück behandelt das Problem der sozialistischen Bewußtseinsbildung unter den Studenten.

Das Rostocker Studententheater ist mit dem Kunstpreis der Stadt Rostock ausgezeichnet worden. Kürzlich trat es mit seiner 50. Aufführung vor die Öffentlichkeit.

Anmerkung der Redaktion: Was hält unsere Studentenszene von einer Einladung der Rostocker nach Leipzig?

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 68 des Kultur- und Besetztes Leipzig. — Erscheint wöchentlich. — Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 28, Fernruf 7171, Sekretariat Apparat Nr. 311. — Druck: VZ-Druckerei „Friedrich-Dankewitz“, III 12 138, Leipzig C 1, Peterstraße 18. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.